

# KEINE GNADE FÜR STREBER

VON WILLIAM MEIKLE

Es war Dienstagfrüh, so gegen zehn Uhr, als sie Johnny Green aus Klasse 3a verwandelten. Er war der Letzte. Sie glaubten, ich hätte nichts bemerkt, und das war gut so. Wer nimmt schon einen Lehrer ernst? Aber ich war den seltsamen Vorgängen nun schon eine Weile auf der Spur.

Alles hatte ganz normal angefangen, bloß der übliche Trott, ein Tag wie der andere im Klassenzimmer – bis die 3a im letzten Monat in Biologie auf den Geschmack gekommen war. Jack Doyle fragte mich nach dem Klonen, und das führte zu einer Diskussion über Ethik und genetisch veränderte Lebensmittel. Was dann folgte, war schon seltsam, denn ausnahmsweise beteiligten sich viele Schüler daran – nicht wie sonst üblich bloß Jack Doyle und Mary Brown.

Mary machte ein besonders neugieriges Gesicht.

»Herr Lehrer«, sagte sie. »Können Sie uns die Parthenogenese erklären?«

»Aber sicher«, sagte ich. »Parthenogenese oder Jungfernzeugung ist eine Form von asexueller Fortpflanzung durch Weibchen, wobei die Entwicklung der Embryos oder Keime ohne männliche Befruchtung vor sich geht. Bei einfachen Pflanzen ist das ganz üblich, und auch bei einigen Schlangen und Amphibien kommt es vor.«

Mary gab sich damit aber noch nicht zufrieden.

»Herr Lehrer, ist es wahr, dass die durch Parthenogenese erzeugten Nachkommen fast immer weiblich sind?«

Ich nickte.

Sie schnippte noch einmal.

Und da geschah es.

Mary Brown flimmerte. Ich sah ein knorriges grünes Ding. Statt einer Hand schwenkte es einen Spross über einem gedrungenen Stamm – einen Spross mit fünf dünnen Zweigen, jeder mit einer harten Dornenspitze.

»Ich möchte lernen«, sagte sie.

»Wir möchten alle lernen«, ergänzte Jack Doyle.

»Unterrichten Sie uns. Unterrichten Sie uns jetzt.«

Mühsam beherrschte ich mich bis zum Ende der Stunde, aber sobald ich die Toilette erreichte, war mir nach Schreien zu Mute. Ich wusch mir das Gesicht mit kaltem Wasser und starrte lange mein Spiegelbild an. Ich sah nicht verrückt aus, aber die Wirklichkeit schien sich langsam zu verflüchtigen.

Am nächsten Tag hatte ich wieder die 3a.

Diesmal wusste ich, wonach ich suchte. Es hatte drei weitere Schüler erwischt, und sie saßen nun auf der linken Seite des Klassenzimmers, neben Jack Doyle und Mary Brown.

Ich begann mit dem Unterricht – über Artentstehung, aber das genügte ihnen nicht. Kaum hatte ich angefan-

gen, schossen schon mehrere Hände hoch.

»Erklären Sie uns, was Mutation ist«, sagten sie im Chor.

»Wie hat der Punktualismus die sprunghafte Evolution der Intelligenz vorangetrieben?«, fragten sie.

Ich hatte keine Ahnung, worauf sie hinauswollten, aber sie lernten schnell.

Während ich meinen Unterricht abhielt, erfuhr ich selbst mehr und mehr. Wenn ich sie aus dem Augenwinkel betrachtete und dabei meine Augen ein wenig unscharf einstellte, konnte ich sie nämlich sehen – nicht ganz klar, aber doch deutlich genug. Sie waren noch immer dieselbe knorrige, grüne, pflanzenähnliche Masse. Doch während sie mir zuhörten, sprossen kleine Triebe und wehten in der Luft. Auf den fleischigen Stämmen schwellen winzige Knötchen und pulsierten. Manche schienen fast zu platzen.

Die anderen Kinder – die Menschenkinder – wussten, dass etwas nicht stimmte. Immer wieder blickten sie abwechselnd zu mir und zu der kleinen Gruppe ihrer scheinbaren Mitschüler.

Ich reagierte aber nicht auf ihre Furcht – ich durfte nicht. Sonst hätte ich damit sofort zugegeben, dass ich wusste, welche Verwandlung in meiner Klasse vor sich ging.

Also hielt ich meinen Unterricht, und sie stellten weiter ihre Fragen.

»Was versteht man unter morphischer Resonanz?«

Da war ich mit meiner Weisheit am Ende. Ich wusste zwar vage, worum es ging, aber nicht mehr, was davon zu halten sei. Zum Glück ging die Stunde bald zu Ende und die Klingel schrillte.

Ich spürte ihre Unzufriedenheit, aber mir ging es nicht anders. In jener Nacht las ich darüber, um mich vorzubereiten. Außerdem schmiedete ich einen Plan.

Als die nächste Biologiestunde für die 3a kam, war nur noch Johnny Green übrig. Er betrat das Klassenzimmer wie ein geprügelter Hund und schlich zu einem Platz weit vorne.

Die anderen waren so selbstsicher, dass sie sich ihn direkt vor meiner Nase schnappten. Während ich vortrug, was ich über morphogenetische Felder gelesen hatte und warum das keine anerkannte Theorie sei, beobachtete ich aus dem Augenwinkel, wie Ranken durch den Raum krochen.

Der junge Johnny sah nicht, was auf ihn zukam. Eine Pustel an einer der grünen Sprossen platzte, und Johnnys Gesicht überzog sich mit einer dünnen Sporenschicht.

Er atmete ein, hustete einmal – und flimmerte.

Sie hatten ihn.

»Erzählen Sie uns von erzwungener Mutation«, baten sie.

»Berichten Sie über genetische Manipulation«, verlangten sie.

»Wir brauchen Variation«, sagten sie einmütig.

Ich brachte ihnen ein neues Wort bei, Ich belehrte sie über Chemomutin, ein chemisches Reagens, mit dem man gezielte genetische Veränderungen herbeiführen könne.

»Variation«, sagten sie. »Unterrichten Sie uns.«

Ich zeigte ihnen ein Gefäß mit einer dickflüssigen Substanz.

»Forscher wissen seit einiger Zeit, wie man Variation in Populationen einbaut«, behauptete ich. »Am besten lässt sich das mit einem Experiment demonstrieren. Ich finde, es ist Zeit, dass wir praktische Arbeit leisten.«

Ranken wogten aufgeregt.

Ich belehrte sie, wie wichtig das Zusammenspiel von Hypothese, Experiment und Datensammeln sei.

Ich brachte ihnen bei, wie man Chemomutin herstellt.

Ich erklärte ihnen, wie das Reagens in jeder Spezies, die es anwendet, natürliche, spontane und vorteilhafte Variation herbeiführt.

Dann tranken sie es.

Zwei Fakten hatte ich ihnen verschwiegen.

Erstens: Sogar Lehrer können lügen.

Zweitens: Biologielehrer wissen, wie man Herbizide herstellt. 🌱

## DER AUTOR

**William Meikle** ist ein schottischer Schriftsteller, der jetzt in Kanada lebt. Er hat 20 Sciencefiction-Romane und mehr als 300 Kurzgeschichten in 13 Ländern veröffentlicht.

Wohin mögen die Entwicklungen unserer Zeit dereinst führen? Sciencefiction-Autoren spekulieren über mögliche Antworten. Ihre Geschichten aus der »Nature«-Reihe »Futures« erscheinen hier erstmals in deutscher Sprache.

© Nature Publishing Group

[www.nature.com](http://www.nature.com)

Nature 509, S. 656, 29. Mai 2014